

KUNST-UND-BAU-KUNSTWERK DER KALKBREITE

Christoph Faulhaber



Was ist das Kunst-und-Bau-Kunstwerk der Kalkbreite? Ich bin das Kunstwerk. Ich verkaufe mich und wurde gekauft.

Seit Herbst 2014 wohnen hier gut 250 Menschen, du bist ihr Künstler – was dürfen sie erwarten? Das Projekt ist über seine Laufzeit seit 2010 schon präzisiert worden. Das Preisgeld wurde im Herbst 2014 in voller Höhe von CHF 240 000.– für 24 Jahre angelegt. Ich verpflichte mich, jährlich 10 Tage in der Kalkbreite zu verbringen. Geplant ist, dass ich jeweils im Zimmer 12 in der Pension Kalkbreite unterkomme. Die Kalkbreite darf erwarten, dass ich weiterhin künstlerisch arbeite. Das ist meine Schuldigkeit gegenüber der Genossenschaft, diesen Auftrag angenommen zu haben. Das ist viel schwerer, als man auf den ersten Blick vielleicht denkt.

Indem du über 24 Jahre diese Partnerschaft eingehst, die an eine künstlerische Tätigkeit gebunden ist, nimmst es dir die Freiheit, ab übermorgen etwas ganz anderes zu machen? Genau so ist es. Ich verkaufe mich für 24 Jahre – und bei aller Freiheit, die ich habe –, dabei geht es nicht um die 10 Tage im Jahr, die ich hier bin. In denen alleine werde ich dem Auftrag nicht gerecht, sondern im Gegenteil: in der restlichen Zeit des Jahres, in der ich versuche, meine Form von Kunst zu formulieren und in Projekte zu bringen. Und das sollte man erwarten.

Wie bist du auf dein Konzept gekommen? Die Kalkbreite ist sehr allumfänglich. Sie hat sehr hohe Ansprüche, sie berücksichtigt sämtliche Bereiche unseres Lebens und hat sie schon im Projekt berücksichtigt. Sie hat eigentlich keine weiteren Bedürfnisse – weder persönlich noch sozial, politisch, kulturell. Oder Bedarf an einem Unterhaltungsprogramm, weil ihr von Anfang an selber mit dem Rosengarten-Programm Kulturprogramm gemacht habt. Für mich stand am Anfang die Frage: Wo ist hier noch Platz für Kunst? Meine Arbeiten entstehen oft im Kontext – was also kann die Kunst hier kommentieren? Mit welchen Inhalten reibe ich mich und setze mich auseinander, um darin was zu finden?

«Die Kalkbreite ist sehr allumfänglich. Sie hat sehr hohe Ansprüche, sie berücksichtigt sämtliche Bereiche unseres Lebens und hat sie schon im Projekt berücksichtigt.»

Dein Projekt heisst «Genossenschaften», warum? Das ist ein eigenwilliger Titel für ein Kunstwerk. «Genossenschaft» ist das Verhältnis zwischen dem Mitglied und der Gruppe, in der man Mitglied ist. Zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft oder dem Genossenschaftsmitglied in der Genossenschaft. Es geht um das Ich in einer Form

von gesellschaftlichem System. Man findet sich zusammen und schafft etwas, mehr, als man alleine schaffen könnte. Dabei gibt man ein Stück vom eigenen Ich ab, weil man irgendwie funktionieren muss in einer Gemeinschaft. Das hat immer auch ein erstaunliches Reibungspotenzial, was in der Natur der Sache liegt, weil viele Individuen zusammengefasst werden und sich auch unterordnen müssen. Und alle Diskussionen darauf hinauslaufen, dass man eine Form von Abstimmung und Konsens sucht, die nie dem Einzelnen gerecht wird, aber der Sache dient.

Wie sieht deine Beziehung mit der Kalkbreite aus?
Das herauszufinden war ein vierjähriger Prozess, gemeinsam mit der Intendanz Kalkbreite, die das Projekt im Auftrag des Vorstands begleitet. Inzwischen ist die Beziehung eine geregelte, definierte Situation: Es gibt einen Vertrag zwischen Künstler und Genossenschaft und das schriftlich festgehaltene Projekt. Es wird trotzdem immer wieder Reibungen geben, die beide Seiten aushalten müssen. Die Genossenschaft steht dabei stellvertretend für die Gesellschaft, in welcher der Künstler autark handelt und auch entscheidet. Was für mich heisst, das Spannungsverhältnis auch in der eigenen Person aushalten zu wollen und zu müssen; die Kunst wütet in der eigenen Biographie und dem Leben als Projekt mit. Das kann auch schmerzen und wehtun.

Bei dem Projekt geht es auch um Geld, um Zinsen und eine Wertediskussion? Am Anfang des Projekts steht eine Verweigerungshaltung. Es gab die Verpflichtung, Geld zusätzlich auszugeben und den Kunst-und-Bau-Wettbewerb zu machen, weil die Genossenschaft das Land im Baurecht bekommen hat. Einfach ein Kunstwerk hinzustellen wäre ein Bruch mit dem sonstigen Vorgehen der Genossenschaft gewesen. Deswegen wurde das Geld angelegt und nicht ausgegeben, es war keine freiwillige Entscheidung der Genossenschaft, den Wettbewerb zu machen. Es steckt eine gewisse Ironie dahinter, man könnte dafür – mit Vorsicht – auch den Begriff der Nachhaltigkeit verwenden.

«Es steckt eine gewisse Ironie dahinter, man könnte dafür – mit Vorsicht – auch den Begriff der Nachhaltigkeit verwenden.»

Was ist der Mehrwert, den die Genossenschaft – oder die Hausgemeinschaft – aus dem Projekt zieht? Sie hat ein gutes Kunstwerk. Punkt. Das wäre bei jedem anderen Projekt die selbstverständliche Antwort. Das Geld wäre weg, die Genossenschaft hätte ein Kunstwerk und es wäre: ein gutes Kunstwerk. Okay, über Geschmack kann man immer streiten. Blicke in jedem Fall zu sagen: Ihr habt ein besonderes Kunstwerk. Es ist ein Kunstwerk, das es so nirgendwo gibt. Und es ist so besonders, weil diese Genossenschaft das auch ist. Darauf musste ich reagieren, und sonst hätte es die Jury auch nicht ausgewählt. Die Genossenschaft darf sich damit schmücken, und sie ist ab jetzt Teil meiner Biographie und meiner Arbeit. Sie taucht als eine Art Produzentin in jeder meiner Arbeiten auf. Ich vermittele die Kalkbreite in die Kunst.

Zur Person

Christoph Faulhaber, *1972, Künstler, Kunst-und-Bau Kalkbreite, lebt in Hamburg